



**Karl-Heinz Braun / Konstanze Wetzel**



### **MASoF**

„Magdeburger Archiv für Sozialfotografie“  
Hochschule Magdeburg-Stendal (FH)  
Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen  
Breitscheidstraße 2  
D 39114 Magdeburg

---

Tel: +49-391-886 43 13  
Mobil:+49-170-247 87 92  
Fax: +49-391-886 42 93  
Email: [masof@sgw.hs-magdeburg.de](mailto:masof@sgw.hs-magdeburg.de)  
Web: [www.masof.de](http://www.masof.de)

---

MitarbeiterInnen:  
Prof. Dr. Karl-Heinz Braun  
Matthias Elze  
Stefan Deike  
Sonja Gröbler

## **Leitfaden für die Sozialraum-Reportage**

Magdeburg 2009

## **A. Grundannahmen des Sozialraum-Konzeptes**

1. Der Sozialraum ist ein von Menschen *gestalteter Lebensraum*, er nimmt die natürlichen und geografischen Voraussetzungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens auf und gestaltet sie nach menschlichen Zwecksetzungen und Erwartungen/Bedürfnissen um.
2. Der *Sozial-Raum* ist nur ein spezifischer Ausschnitt aus den *gesellschaftlichen* Lebensräumen (besonders den Wirtschaftsräumen und den politisch-staatlichen Räumen), nämlich derjenige, der sich auf die gesellschaftliche Unmittelbarkeit bezieht, also das *unmittelbare*, nähere und weitere Umfeld der Menschen (z.B. Wohngebiet, Stadt, Region).
3. Der Sozialraum umfasst sowohl die *materiellen* Lebensbedingungen (z.B. Wohnungen und Verkehrsanbindungen) wie auch die verschiedenen *symbolischen* Darstellungsformen und „Überformungen“ des menschlichen Zusammenlebens (z.B. Reklame, Gestaltung von Läden oder Hausfassaden).
4. Während die *Orte* den physischen Raum ausmachen, besteht der *soziale* Raum aus der Art der verschiedenen sozialen und kommunikativen Formen des Zusammenlebens. Deshalb kann es an *einem* Ort (z.B. einem Stadtteil) ganz *verschiedene* Räume geben (z.B. die von Kindern, von Jugendlichen, von Erwachsenen und von älteren bzw. von alten Menschen; oder: von den Männern und von den Frauen); es können aber auch *verschiedene* Orte zu *einem* Raum zusammengeschlossen werden (z.B. durch Handy- und Internetkommunikation).
5. Weil Sozialräume von Menschen *geschaffen* werden, können sie auch *verändert* werden. Daraus resultiert der Sachverhalt des *historischen Wandels*. Und da an ihm unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen mit unterschiedlichen Durchsetzungschancen beteiligt sind, deshalb gibt es um die konkreten Raumstrukturen immer auch gesellschaftliche und politische Auseinandersetzungen und ist die aktuelle Raumstruktur immer auch ein Ausdruck *politischer* und *sozialer Machtverhältnisse* und *-beziehungen* (siehe dazu das Papier „Milieu“).

## B. Sozialräumliche Desintegrationsprozesse

Hier sind drei Komplexe zu unterscheiden:

### **1. Innere sozialräumliche Spaltungen**

Hier sind zu unterscheiden:

- a) die verschiedenen „Fahrstuhleffekte“ („alle haben mehr, aber die Ungleichheiten ändern sich nicht“),
- b) die selektive Mobilität,
- c) die soziale Entmischung,
- d) die intergenerative Entmischung (junge vs. ältere/alte Bevölkerungsanteile), Ehen mit vs. ohne Kinder, Familien mit 1-2 vs. mit mehr Kindern,
- e) materielle Benachteiligung vs. Bevorzugung (z.B. große vs. kleine, preisgünstige vs. teure/überteuerte Wohnungen),
- f) gute vs. schlechte öffentliche und „private“ Verkehrsanbindungen,
- g) fördernde vs. verhindernde Sozialisationsprozesse,
- h) hohe vs. geringere Bildungschancen (gerade auch unter Beachtung der Verbreitung der neuen Kommunikations- und Bildungsmedien),
- i) symbolische Integration vs. Ausgrenzung,
- j) geringe vs. hohe Kriminalitätsrate (tatsächliche und straffrechtlich relevante bzw. polizeilich/gerichtlich verfolgte [selektive Kriminalisierung]), intensive vs. geringe polizeiliche Kontrolle (z.B. durch Videoüberwachung, Polizeistreifen usw.),
- k) viele vs. wenige Sport- und Spielmöglichkeiten,
- l) hohes vs. geringes Empowermentpotenzial,
- m) hohe vs. niedrige politische Aktivierungsmöglichkeiten,
- n) hoch- vs. geringentwickelte Urbanität und Weltoffenheit,
- o) positives vs. negatives Image im sozialen Umfeld/in der Stadt/in der Region.

Es gehört nun zu den Besonderheiten der neuen Sozialraumentwicklungen, dass diese *inneren* Spaltungen zunehmend in *äußere* Spaltungen umschlagen.

## **2. Äußere sozialräumliche Spaltungen**

Hier ist zu verweisen auf Spaltungen zwischen

- a) wachsenden und schrumpfenden Stadtteilen,
- b) Städten und Regionen (eine besondere Form davon ist die Suburbanisierung, also das Entstehen und Wachsen von „Speckgürteln“ rund um die größeren und Großstädte),
- c) die Trennung der verschiedenen Funktionen (z.B. Wohnen vs. Arbeit vs. Konsum),
- d) die von zentraler und dezentraler politischer Entscheidungskompetenz,
- e) sozialräumliche Differenzierungen durch Spaltungen innerhalb der Städte (Enklaven des Reichtums, gentrifizierte Bezirke in der Innenstädten bzw. Vororten, Mietwohnungsgebiete der Innenstädte und der Peripherie, ethnische Enklaven, Ghettos).

## **3. Stadtteile/Quartiere mit besonderem Entwicklungsbedarf („soziale Brennpunkte“)**

Sie sind eine besondere Folge der sozialräumlichen Spaltung durch Verdichtung der dargestellten negativen Entwicklungsfaktoren und –trends, also der verstärkten Abspaltung, Problemkonzentration und Verunsicherung, die zu systemischen und sozialen Desintegrationsarealen führen. Hier sind strukturell unzureichend vorhanden

- a) die sozioökonomischen Basissicherheiten,
- b) die sozialpolitischen Sicherungsmaßnahmen,
- c) die sozial-kooperativen Netzwerke,
- d) die sozialökologischen Entwicklungs- und Erholungsmöglichkeiten,
- e) die sozialkommunikativen Verständigungsfähigkeiten und –bereitschaften,
- f) die Sicherheit des Wohnraumes und
- g) die Versorgung mit sozialen und Bildungs- sowie Freizeiteinrichtungen.

## **C. Ausgewählte Verfahrensweisen der Sozialraum-Reportage**

## 1. Zur Vorbereitung der exemplarischen Raubeobachtungen

Das im weiteren skizzierte und eingesetzte Verfahren der Sozialraumanalyse gehört global gesprochen zu den *qualitativen* (auch „rekonstruktiv“ genannten) Methoden der Sozialforschung. Aber selbstverständlich kann und braucht nicht auf die Einbeziehung von quantitativen, also sozialstatistischen Methoden verzichtet werden. Noch deutlicher: Bevor eine konkrete beobachtende Sozialraumbegleitung (und ihre Dokumentation) in Angriff genommen wird, sollten relevante und verfügbare sozialstatistische Daten zu den ausgewählten Sozialräumen gesichtet und unter den interessierenden Gesichtspunkten interpretiert werden. Bei diesen Gesichtspunkten kommt den Ursachen, Erscheinungsformen und Bearbeitungsmöglichkeiten von „*Sozialen Problemen*“ eine besondere Bedeutung zu (siehe dazu das entsprechende Papier). Folgende Datensätze sind ggf. vorhanden.

- a) Es gibt für die Stadt- und Regionalplanung bestimmte Statistiken (vergleichbar der Kommunalstatistik des Deutschen Städtetages), die wichtige Daten zu bestimmten Entwicklungsaspekten der jeweiligen Sozialräume enthalten (z.B. zur Familiengröße, den Familienformen, den Wohnformen usw.).
- b) Es gibt Daten aus der Verfahren der Anspruchsprüfung und Leistungsentscheidung (z.B. Arbeitslosenstatistik oder Hartz-IV-Statistik), die bis zu einem gewissen Grad auf kleinere soziale Räume spezifiziert werden können (z.B. eine bestimmte Wohngegend oder einen bestimmten Stadtteil).
- c) Es gibt Daten aus Diagnoseverfahren oder aus individuellen Hilfeplanungen; dies gilt gerade für die Leistungen nach dem SGB VIII. Und über solche – auch unterschiedliche Daten – verfügen ggf. nicht nur die staatlichen Behörden, sondern auch die Freien Träger (z.B. in ihren Jahresberichten oder bei den Leistungsabrechnungen).
- d) In manchen Fällen sind auch Schulstatistiken von Interesse (z.B. zur Entwicklung der Schülerzahlen oder zum Ausmaß der rechtlich relevanten Schulverweigerung).
- e) In manchen Fällen gibt es auch Befragungen unterschiedlichster Einrichtungen und Institutionen zu bestimmten Aspekten der Sozialraumentwicklung (z.B. Mieterbefragungen der Vermieter zur Wohnzufriedenheit oder einer wissenschaftlichen Projektbegleitung zur Berufsorientierung von Jugendlichen).
- f) Eine Schwierigkeit muss aber sofort angesprochen werden: Diese Art von Datenkomplexe beziehen sich meist auf bestimmte geografische Orte (z.B. Verwaltungsbezirke oder stadtplanerische Gliederungen einer Kommune). Sollen sie für eine Sozialraumanalyse fruchtbar gemacht werden, muss immer auch geklärt werden, ob sie nicht „umgruppiert“ werden müssen, weil sie erst dann einen Einblick in die alltäglichen Lebensbedingungen erlauben (wenn z.B. ein Stadtteil sozialräumlich gespalten ist, dann sind

„Durchschnittsangaben“ eher verfälschend denn aufklärend und handlungsorientierend.

## **2. Realitätsaspekte der Sozialraumbeobachtung**

Hier sind besonders von Bedeutung:

- a) Arbeitsmöglichkeiten vor Ort (Betriebe, Geschäfte usw.)
- b) Beschäftigungsverhältnisse der BewohnerInnen (Orte, Zeiten, Einkommenshöhe/-form)
- c) Offene und verdeckte Formen der Arbeitslosigkeit und der Unterbeschäftigung
- d) Bebauungsstruktur
  - i. Häuser und Wohnungen
  - ii. Verkehrsanbindung und Straße/Plätze
  - iii. Öffentliche Einrichtungen (besonders für die Bildung und Erziehung der Heranwachsenden)
- e) Soziale und ethnische Zusammensetzung und Lebensweisen der Wohnbevölkerung
- f) Familientypen und -formen (z.B. Klein- und Großfamilie, kinderlose Ehen, Alleinerziehende, Singles)
- g) Altersmäßige Zusammensetzung der Bevölkerung und deren Präsenz im Sozialraum (hier besonders der Kinder und Jugendlichen)
- h) Soziale Beziehungen und Netzwerke der verschiedenen Bevölkerungsgruppen und deren bevorzugte Orte (z.B. Plätze)
- i) Die Nutzung der verschiedenen öffentlichen Räume und Orte zu unterschiedlichen Tageszeiten und Wochentagen (z.B. Sportanlagen/-plätze, „Bolzplätze“, Spielplätze, Parkplätze, Parks, leerstehende Gebäude und Anlagen).
- j) Soziale Initiativen (z.B. für Spielplätze vs. Parkplätze)
- k) Sofern irgend möglich sollte erfragt/dokumentiert werden, wie sich der Stadtteil hinsichtlich dieser verschiedenen Aspekte und ins seiner Gesamtheit entwickelt hat (z.B. in der DDR bzw. Ostdeutschland):
  - i. Seit 1950 (Aufbauphase der DDR)
  - ii. seit 1980 (die Strukturkrise der DDR – Gesellschaft beginnt sich auszuwirken)

- iii. seit der Wende 1989
- iv. seit 2003 (also in neuester Zeit)

#### **4. Exemplarische Verfahrensweisen der Sozialraumbeobachtung und deren Dokumentation**

Hier gilt der übergreifende Grundsatz, dass die angewendeten Verfahren so flexibel sein müssen, dass sie einerseits die jeweiligen Aspekten des Sozialraumes auch angemessen zu erfassen vermögen- und andererseits von den „SozialraumbegeherInnen“ auch adäquat umgesetzt werden können. Deshalb sind die nachfolgenden Hinweise zwar keine beliebigen, aber auch keine starr einzuhaltenden Vorschläge.

- a) **Sozialfotografie:** Sie hat den großen Vorteil, dass sie eine Vielfalt von sozialräumlichen Aspekten zu erfassen vermag (auch solche, die man beim Fotografieren gar nicht bemerkt hat und die einem erst bei der Bildinterpretation auffallen!), dass fast jede(r) mit einem Fotoapparat umgehen kann und gerade bei der digitalen Fotografie vielfältige Bearbeitungs- und Interpretationsmöglichkeiten bestehen; sie sollte also in jedem Fall angewendet werden. – Fotografien, aber auch Filme (private oder kommerzielle oder öffentliche) – lohnen sich besonders zur Erfassung und Thematisierung des historischen Wandels eines Sozialraumes.
- b) **Beobachtungsprotokolle:** Durch sie können bestimmte Aspekte, die über einen bestimmten Zeitraum näher betrachtet werden/wurden, im einzelnen festgehalten werden (z.B. wer wann bestimmte Räume aufsucht, welche soziale Gruppen sich wann und wo treffen). Sie eignen sich, wenn es darum geht Prozesse festzuhalten (dazu ist Fotografie weniger geeignet) oder schwer oder nur aufwendig zu fotografierende Sachverhalte (z.B. Gruppen von Menschen, die aber nicht fotografiert werden wollen).- Wichtig ist, dass diese Beobachtungen – wie auch das Fotografieren - nicht versteckt und „geheim“ stattfinden sollen und dürfen, sondern man soll die BeobachterInnen durchaus wahrnehmen und erkennen, denn das gibt ggf. gute Anknüpfungspunkte für Gespräche.
- c) **ExpertInnenrundgänge:** Hier ist nicht nur an professionelle Personen zu denken (z.B. StreetworkerInnen, GemeinwesenarbeiterInnen), sondern auch an Personen, die schon länger hier wohnen bzw. regelmäßig anwesend sind. Wichtig ist nur, dass diese ExpertInnen tatsächlich in Bezug auf den Sozialraum ExpertInnen sind, also nicht nur die „Vorderbühne“, sondern auch und gerade die „Hinterbühne“ kennen (also die verdeckten informellen Netzwerke).
- d) **Alltagsgespräche:** Diese kann man überall und jederzeit führen, sie müssen auch nicht besonders organisiert oder arrangiert werden (dürfen sie aber natürlich auch), sie können sich bei einem Rundgang ergeben, beim gemeinsamen Sitzen auf der Parkbank, am Kiosk, in einem Supermarkt usw.). Dabei sollte

nur in Ausnahmefällen ein Tonband o.ä. verwendet werden, sondern es sollte sofort danach ein „Gesprächsprotokoll“ erstellt werden, in dem nicht nur die jeweiligen Aussagen enthalten sind, sondern auch Eindrücke, die man als „InterviewerIn“ gemacht hat und Gedanken, die einem während und nach dem Gespräch gekommen sind.

- e) **Interpretierende Auswertung:** Vielleicht überflüssig zu erwähnen, aber dennoch vermerkt sei, dass alle diese Materialien nicht für sich sprechen, sondern dass sie interpretiert werden müssen. Sie müssen also so systematisiert werden, dass sie Einsichten zu den unter Teil A und besonders Teil B genannten Entwicklungsdimensionen erlauben.

## Literaturhinweise

P.Bartelheimer: Der Sozialraum in Sozialer Arbeit und kommunaler Sozialberichterstattung. In: F. Kessl/H.-U. Otto (Hrsg.): Territorialisierung des Sozialen, Opladen & Farmington Hills 2007.

K.-H. Braun: Potenziale von A.N. Leontjews Tätigkeitskonzeptes für die Erforschung gesellschaftlicher Lebensräume. In: F. Kessl/ Chr. Reutlinger (Hrsg.): Schlüsselwerke der Sozialraumforschung, Opladen & Farmington Hills 2008

K.-H. Braun/K. Wetzel: Fotografie als ikonische Deutung sozialer Praxis. In: SOZIAL EXTRA, 2007, H. 3/ 4

K.-H. Braun/ K. Wetzel: Foto und Text – eine anspruchsvolle Beziehung. In: SOZIAL EXTRA, 2007, H. 11/12.

U. Deinet: Sozialräumliche Jugendarbeit, Wiesbaden 2005

U. Deinet/R. Krisch: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit, Wiesbaden 2006

U. Deinet/B. Sturzenhecker (Hrsg.): Konzepte entwickeln, Weinheim und München 1996

U. Deinet/Chr. Reutlinger (Hrsg.): „Aneignung“ als Bildungskonzept der Sozialpädagogik, Wiesbaden 2004.

M. Riege/H. Schubert (Hrsg.): Sozialraumanalyse, Opladen 2002

Soziologisches Forschungsinstitut u.a. (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Arbeit und Lebensweisen. Erster Bericht, Wiesbaden 2005.